

---

# Über das Meer

---

Mit Syrern auf der  
Flucht nach Europa

---

Eine Reportage

---

Wolfgang Bauer

---

edition suhrkamp

---

SV

---



predigen das Glaubensbekenntnis des Hasses.

Das Grauen Syriens ist nicht länger in Statistiken zu fassen. Die UN hat zu Beginn des Jahres 2014 aufgehört, die Toten zu zählen.

Auch der Versuch, der Gefahr zu entrinnen, wird immer gefährlicher. Eintausendfünfhundert Menschen ertrinken jedes Jahr auf der Flucht nach Italien und Griechenland. Vermutlich sind es viel mehr, weil die Leichen nie gefunden werden. Immer riskantere Routen wählen die Schmuggler, denn der Kontinent schottet seine Grenzen immer besser ab. Eine Streitmacht aus vierhunderttausend Polizisten bewacht sie. Europa hat sechs Meter hohe Zäune

gebaut wie in den spanischen Exklaven Melilla und Ceuta. Bulgarien und Griechenland haben ebenfalls Bauwerke zur Abwehr von Flüchtlingen errichtet. Die Meerenge von Gibraltar hat Europa mit aufwendigen Radar- und Kamerasystemen ausgestattet. Den Atlantischen Ozean zwischen den Kanaren und Westafrika kontrolliert es ebenfalls. In die Abwehrschlacht wirft es Polizei, Soldaten und Eliteeinheiten diverser Nationen. Es setzt Helikopter ein, Drohnen und eine Flotte von Kriegsschiffen. Ein Aufgebot an Truppen und Material, als würde es eine militärische Invasion bekämpfen.



Reporter Wolfgang Bauer (links) und der Fotograf Stanislav Krupar gaben sich als Englischlehrer aus dem Kaukasus aus.

So werden Europas Grenzen wieder zu Todesstreifen.

An der Berliner Mauer der DDR

wurden in fünf Jahrzehnten  
hundertfünfundzwanzig Flüchtlinge  
getötet. Sie wurde dafür von der freien  
Welt als Symbol der Unmenschlichkeit  
kritisiert. An den Mauern, mit denen  
sich Europa nach Ende des Kalten  
Krieges umgab, starben bis Frühjahr 2014  
knapp zwanzigtausend Flüchtlinge. Die  
meisten davon ertranken im Mittelmeer.  
Keine Seegrenze der Welt fordert mehr  
Menschenleben.

Das Mittelmeer ist die Geburtsstätte  
Europas und mittlerweile Schauplatz  
seines größten Versagens.

Noch nie haben Journalisten diese  
Bootsfahrt von Ägypten aus gewagt, wir  
sind uns der Gefahr bewusst. Jeder von  
uns trägt ein Satellitentelefon bei sich,

um im Notfall die italienische Küstenwache verständigen zu können. Wir haben uns dagegen entschieden, von Libyen oder Tunesien aus aufzubrechen. Die Entfernung nach Italien ist zwar kürzer, doch die Boote sind extrem marode. Die ägyptischen Schmuggler müssen einen weiteren Weg zurücklegen, setzen deswegen aber bessere Schiffe ein. So hieß es vor unserer Reise, so war unsere Hoffnung.

Wir waren naiv. Wir dachten, die See sei die größte Gefahr auf unserer Fahrt. Dabei ist sie nur eine von so vielen.

## *Der Abschied I*

Eine Woche vor dem Tag, an dem wir